

durchs Blut zu branden und brach jeden Widerstand der Vernunft. Warum übrigens Unvernunft! Wenn es gelang — und die Aussichten auf ein Gelingen waren nicht schlecht —, dann — dann war vielleicht noch eine Helferin gewonnen, wenn es galt.

Von unten scholl ein leises Seufzen empor, dem das weiche Lachen folgte. War Frau Dumoury erwacht? Nein, sie träumte noch den gleichen Traum.

Ganz leise raschelte eine kurze Zeitspanne lang Stoff im Oberbett. Ein Bein in hohem schwarzen Seidenstrumpf kam tastend über den Rand, suchte die kleine Leiter. Das zweite Bein folgte, ein Leib glitt herab, eine Gestalt stand vor dem Bett der bildhübschen Blondine. Schlieft sie noch? Ja, sie schlief.

Behutsam suchte ein Lippenpaar das der Schlafenden.

„Du!“ Das weiche Lachen erscholl.

Zwei nervige Arme umfingen die Schlummernde.

Da fuhr sie aus Schlaf und Traum auf. Was war das? Um Gottes willen, was geschah mit ihr? War das nicht ein Mann, der sie umfasst hielt und küsste? Wer war es? Wer? Sie versuchte gewaltsam, einen Arm zu befreien. Es gelang. Gedankenschnell streckte sich ihre Hand nach dem Schalter. Das Glühlicht flammte auf. Wer war dieser halbentkleidete hübsche schwarzhaarige Mensch mit dem jugendlich glatten Gesicht, den fast mädchenhaften Zügen? Wie konnte es geschehen sein, dass er zu ihr drang? Die Dame dort oben, diese Stumme in Trauerkleidung, musste ihn doch auch bemerkt haben! Warum rührte sie sich nicht, kam nicht zu Hilfe?

Die Blondine warf gewaltsam den Kopf zurück. „Zu Hilf — —“, begann sie schreiend. Ehe sie das Wort zu Ende zu sprechen vermochte, verschloss wieder der Mund des Mannes ihre Lippen. Aber eine ihrer Hände war frei. Mit dieser versuchte sie nun den Menschen von sich zu stossen. Dabei berührte sie seine Hand und fühlte — — das war doch — war doch ein Ring mit einer Perle! Und mit dem gleichen Herzschlag durchzuckte eine Erkenntnis blitzartig die blonde Juweliersgattin: dieser junge Mensch und die schwarzverschleierte Dame aus dem Oberbett waren eine und dieselbe Person.

Sie rangen.

Ein Ruck. Der Zug blieb auf offener Strecke stehen.

Im selben Augenblick liess der junge Mann von dem Weibe. Eine fahle Blässe überzog seine Wangen, die Brauen über den dunklen Augen schoben sich zusammen, die Zähne schlugen sich in die Lippen. Er reckte den Arm, griff empor und hielt einen Revolver in der Hand.

„Ein Ton, und du bist eine Leiche“, stiess er in entschlossener Drohung hervor.

Die Waffe lag in Anschlag. Frau Dumoury konnte die kleine kreisrunde Tod speiende Öffnung des Laufes sehen, die gegen ihre Brust gerichtet war. Ihr rosiges Gesichtchen entfärbte sich, ihre Augen weiteten sich in tödlichem Schreck. Sie zuckte und kauerte sich ganz klein und eng auf ihrem Bett zusammen.

„Ich weiss nicht, was die nächsten Minuten bringen werden“, sagte der junge Mann. „Was immer geschieht: du weisst von nichts anderem, als dass eine Dame in Trauer in Laroche eingestiegen ist und sich in das Oberbett gelegt hat. Verstehst du? Schwöre beim Leben des Mannes, den du liebst!“

Sie sah die Mündung des Revolvers, sah die Mienen, die an dem Ernst der Drohung keinen Zweifel aufkommen liessen. Da streckte sie bebend die Rechte, hob die zitternden Schwurfinger. „Ich schwöre!“ stammelte sie mit blassen Lippen.